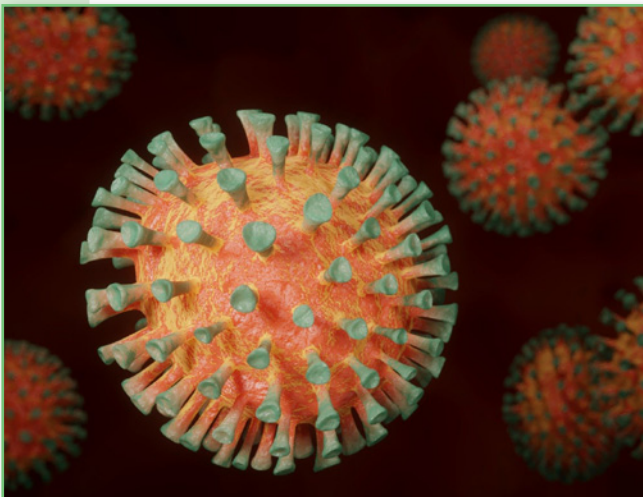


Corona und wir Krebspatientinnen und -patienten

Die Angst vor der Corona-Pandemie hat alle getroffen – gesunde und kranke Menschen. Wie war es um die bestellt, die am Anfang oder mitten in einer Krebsbehandlung waren? Wer gilt heute als Risikopatient? Ein Rückblick und ein Überblick.

Als uns in Deutschland die Corona-Pandemie traf, war das Erschrecken groß. Wer sich informierte und auf die Stimmen der Virologen und Epidemiologinnen hörte, wusste, dass jetzt Vorsicht, Schutz und Rückzug die wichtigsten Verhaltensweisen waren. Keine Infektion riskieren, lieber zuhause bleiben, Kontakte vermeiden. Am 16. März wurden Schulen, Lokale und Geschäfte geschlossen, am 18. März erfolgten Einreisestopp und Rückholaktionen von deutschen Urlaubern. Am 22. März wurden strenge Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen erlassen.



Ich persönlich habe mich schon am 17. März in Selbst-Quarantäne begeben, habe das Plakat "Wir bleiben zuhause" ins Fenster gehängt, die Kontakte zur Familie aufs Telefon beschränkt und die Nachrichten verfolgt. Mit täglichen Spaziergängen (allein) und gelegentlichen Lebensmitteleinkäufen habe ich mich beweglich gehalten. Mein Quarantäne-Tagebuch geht bis Tag 61, aber da hatte ich schon mit einer Freundin Spaziergänge um die Grunewald-Seen gemacht – mit Abstand und Maske. An den Vormittagen Homeschooling per Zoom mit den Enkeln.

Im März habe ich einen „Corona-Brief“ an die PATH-Frauen mit Mailadresse geschickt und sehr schöne Rückmeldungen bekommen. „Danke für die Mut machenden Worte und guten Ratschläge. Mir geht es gut und ich befolge die Ratschläge aus Medizin und Politik.“ „Auch ich vermisse meine Enkel sehr.“ „Vielen Dank für Ihre Worte. Es hat mir sehr geholfen, nicht mehr zu denken, ich wäre hysterisch, sondern einfach auf das zu hören, was die Politiker vorgeben.“

Lock down und Kontaktbeschränkungen haben funktioniert

Deutschland hat es gut gemacht. Wir haben ein niedriges Infektionsgeschehen und vergleichsweise wenige Todesfälle (Stand: Mitte September 2020). Die Aufrüstung der Kliniken mit Intensivbetten und Beatmungsplätzen ist erfolgt, für eine zweite Welle sind wir gut gerüstet. Wir haben uns über die Lockerungen gefreut und unser altes Leben ein Stück weit zurückbekommen. Wie schön, mein erstes italienisches Essen auf einer luftigen Restaurant-Terrasse! Aber mit dem Herbst und Winter kommen nach Aussagen der Virologen wieder neue oder alte Herausforderungen auf uns zu. Kontakte verringern, Ansammlungen in Innenräumen meiden und konsequent Masken tragen.

Wie aber unsere schönen Corona-Erfolge umgedeutet wurden, hat Prof. Christian Drosten treffend als „Präventions-Paradoxon“ bezeichnet. Weil wir uns in Deutschland sehr früh und sehr brav zurückgenommen haben, konnte das Infektionsgeschehen abgesenkt werden. Und jetzt sagen viele Leute, „Was? Corona soll eine gefährliche Krankheit auslösen? Ich sehe keine Kranken, ich kenne keinen, der an Covid-19 gestorben ist.“ Kleiner Tipp: Falls Ihnen jemand mit solchen Sprüchen kommt, dann sagen Sie einfach: „Ich kenne keinen, der bei einem Verkehrsunfall tödlich verletzt wurde. Aber sowas gibt es doch trotzdem, oder?“

Was geschah nun mit den Menschen, die im Lockdown mit Krebs diagnostiziert waren und am Anfang oder mitten in der Krebsbehandlung waren? Wurde alles gestoppt? Nein. Bereits im März haben die onkologischen Fachgesellschaften dazu aufgerufen, die begonnene Krebstherapie auf jeden Fall weiterzuführen – natürlich unter besonderen Schutzmaßnahmen. Der Nutzen der Therapie steht über dem Corona-Risiko, hieß es.



Begonnene Krebsbehandlung unbedingt fortsetzen

Am 25. März riet das Deutsche Krebsforschungszentrum, die Versorgung von Krebspatienten sicherzustellen. Verschiebung von Therapien oder Operationen wurde nur bei chronischer und gut beherrschbarer Krankheit nach sorgfältigem Abwägen empfohlen. Aus der PATH-Kooperationsklinik Kassel hörten wir, dass Operationen und die Brustsprechstunde weiter durchgeführt wurden. Und auch aus dem Brustzentrum der Universitätsklinik Marburg wurde berichtet, dass es keine Einschränkungen gibt, was die Diagnostik und Operation auffälliger Befunde betrifft. Viele Frauen waren erleichtert, dass die Behandlung ohne Zeitverzug in Angriff genommen wurde. Sie fühlten sich durch den Brustkrebs stärker betroffen als durch die Angst vor einer Corona-Infektion.

Aus dem Brustzentrum der Universität München berichtet die Oberärztin Rachel Würstlein im Mai: „Wir therapieren – egal, ob es um die Operation, die Bestrahlung oder die Systemtherapie geht – nach Standard.“¹⁾ Allerdings wird nun viel telefoniert, um die Patientinnen zu erreichen und zur Fortsetzung der Therapie zu ermuntern.

Prof. Trümper, Leiter der Onkologie an der Universität Göttingen sagte der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, dass er zwar nicht für alle Kliniken sprechen könne, aber als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und medizinische Onkologie habe er den Eindruck, dass Krebspatienten während der Pandemie gut versorgt worden seien.²⁾

Wer ist Risikopatient?

Im Juni haben das Robert-Koch-Institut (RKI), die Krebsgesellschaft und die Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie (DGHO) sich dazu geäußert, wer zu den Risikogruppen gehört, die sich vor einer Corona-Infektion besonders schützen müssen. Das RKI nennt ganz allgemein Krebspatienten als gefährdete Gruppe. Die DGHO präzisiert das aber und beruhigt die Menschen, deren Krebserkrankung und Behandlung lange zurückliegen. Wer also vor 10 Jahren durch eine Chemotherapie gegangen ist, gilt nicht als besonders gefährdet.

„Kein erhöhtes Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf bei Ansteckung mit SARS-CoV-2 haben Krebspatientinnen und -patienten mit einer gut beherrschten Erkrankung oder nach erfolgreich abgeschlossener Erstbehandlung (vorausgesetzt, sie zählen nicht aus anderen Gründen zur Risikogruppe).“ Krebsinformationsdienst³⁾

Zur Risikogruppe zählen generell Menschen höheren Alters, stark Übergewichtige, dann Vorerkrankte, vor allem mit Infektionen der oberen Luftwege, und Menschen in einer Chemo- oder Antikörpertherapie, die das Immunsystem schwächt.



Ein Sorgenkind in diesem Kontext ist allerdings die Früherkennung. Maßnahmen wie das Mammografie-Screening wurden im Corona-Lockdown für einige Wochen ausgesetzt. Vom 23. März bis 4. Mai war Pause. Das kann zu verzögerten Erstdiagnosen geführt haben und so manche Krebserkrankung verschleppt haben. Ob es dazu gekommen ist, werden wir in einigen Jahren sehen. Auch bei der Früherkennung von Darmkrebs durch Darmspiegelungen scheint es rückläufige Zahlen zu geben

Wichtig zu merken: Krebs Früherkennung und die bekannten Vorsorgemaßnahmen finden wieder statt und sollten unbedingt genutzt werden.

Ulla Ohlms, Stiftung PATH

Quellen:

- 1) Münchner Brustzentrum „Corona ist kein Grund, schlechtere Brustkrebsprognose hinzunehmen.“ Ärztezeitung online, 24. Mai 2020
- 2) „Keine Scheu vor dem Arztbesuch!“ F.A.S., 12. Juli 2020, S. 15
- 3) <https://www.krebsinformationsdienst.de/leben/alltag/coronavirus-krebs-haeufige-fragen.php> 19. 6. 2020